



# Der Tod hat keine Augenbrauen

In Wim Wenders' Film „Palermo Shooting“ spielte Dennis Hopper den Tod, Campino einen Fotografen. Der Sänger der Toten Hosen schreibt über seine Begegnung mit dem Schauspieler – und über dessen Fotografien aus den Sechzigerjahren, die jetzt erstmals in einem Bildband erschienen sind.

VON CAMPINO

**K**ann uns der Anblick eines Fahrrads traurig stimmen? Die Frage ist nicht so absurd, wie sie zunächst scheinen mag. Denn Fahrräder, wie Dennis Hopper sie sieht, können uns sehr wohl in eine melancholische Stimmung versetzen. Sein Schwarz-Weiß-Foto von einem einsamen Reifen, gespiegelt in einer Pfütze, in der eine ausgetretene Zigarettenkippe schwimmt, ist wie ein Stilleben. Oder wie die Eröffnung zu einem großen Film, von dem wir nicht wissen, welche Geschichte er uns erzählen wird. Wenn wir uns dieses Foto ansehen, ahnen wir – uns erwartet keine fröhliche Geschichte. Das Foto „Bicycle“, aufgenommen 1961, hat eine Tiefe, in die man abtauchen kann, sich versenken möchte. Es berührt uns, weil es eine Seele zu haben scheint. Genauso, wie uns Hoppers Foto von einer zersplitterten Scheibe aufwühlt, als verstörendes Symbol für ein Drama, das wir nicht kennen, aber nachspüren.

Es ist nicht leicht, Dinge des Alltags so zu fotografieren, dass sie den Betrachter emotional ansprechen. Dennis Hopper schafft das, weil er durch seine Perspektive, den bestimmten Ausschnitt, Geschichten andeutet – Geschichten vom Verlassensein oder von Zerstörung.

Es sind Fotos aus seinem jüngst erschienen Bildband „Photographs 1961 – 67“. 546 Seiten dick, zehn Kilo schwer, bräuchte man fast vier Arme, um es gleichzeitig halten und durchblättern zu können. Hopper selbst hat diese opulente Werkschau sein „Vermächtnis“ genannt – was durch die Meldungen über seine schwere Krebserkrankung in diesen Tagen noch eine ganz andere, beunruhigende Bedeutung bekommt. Die Neugier trieb den Fotografen Hopper in den 60ern überall hin – über die Grenze nach Mexiko, vorbei an den Billboards der Highways, zu politischen Kundgebungen von Martin Luther King, in die Kunst-Galerien, die Rock-Szene, an Drehorte und auf Hollywood-Partys. Ein Wanderer zwischen Schein und Sein. Neben den Bildern, die der Fotograf Hopper gemacht hat, zeigt das Buch auch zahlreiche Fotos, die andere von dem Schauspieler Hopper gemacht haben. Ein ungezähmtes Leben in Bildern, wir blättern uns durch seine Jahrzehnte, sehen wie er sich verändert, die Jahre Spuren hinterlassen – und wie er doch immer Dennis Hopper bleibt.

Ich habe Dennis vor drei Jahren getroffen. Wir hatten zwei tragende Rollen in Wim Wenders Film „Palermo Shooting“. Dennis spielte den Tod, und ich war Finn, ein erfolgsverwöhnter Fotograf, der die Perspektive auf sein

Leben verloren hatte. Natürlich kannte ich viele seiner Filme, „Easy Rider“, „Apocalypse Now“, „Blue Velvet“ und „Der amerikanische Freund“. Ich kannte auch viele Hopper-Mythen – von den genialen Höhenflügen bis zu den großen Abstürzen, Anekdoten, die von einem Bierkonsum von 30 Flaschen am Tag und Härterem erzählt. Ich persönlich habe Hopper als sehr höflichen, kollegialen und offenen älteren Herren erlebt. Ich wusste, dass er ein guter Fotograf war. Wie gut er war, habe ich allerdings erst begriffen, nachdem ich seinen opulenten Fotoband „Photographs 1961 – 67“ gesehen habe.

Er zeigt uns spektakuläre Bilder, wie ein Stier über einen Torero in Mexiko hinwegtrampelt. Er hat genau diesen Moment erwischt, der wie ein bedrohlicher Schwebzustand wirkt. Man wüsste gerne, wie es weiterging. Wieder ein Auftakt für eine Geschichte, die Ankündigung eines großen Films, der nur im Kopf abläuft. Das gelingt ihm auch in unspektakulären Momenten, wenn er beispielsweise Fußgänger zeigt, wie sie drei Hunden an der Leine hinterherhecheln. Oder eine übergewichtige schwarze Frau, die auf einer Bank eingeschlafen ist, und deren Gesicht unter einem großen Hut verschwindet. Es ist eine hohe Kunst, in solchen Bildern die kleinen Dramen des Alltags herauszudestillieren – eine Spannung zu erzeugen, die dich immer wieder in dieses Bild hineinzieht.

Und ganz gleich, ob er die dicke Frau auf der Bank zeigt oder einen Obdachlosen, der an den Straßenrand pinkelt – sie alle haben etwas Würdevolles. Er stellt sie nicht bloß, er zeigt sie als Menschen.

Wir haben uns während der Dreharbeiten von „Palermo Shooting“ viel über Fotografie unterhalten. Fotografie ist im Film ein wichtiges Thema. Es gibt diese Szene, in der ich ein Porträt-Foto vom Tod schießen soll. Dennis spielt das voll aus, gibt sich wie ein morbides Model: „Come on, now, take a picture of me“. In diesem Moment schien er seinen beiden Passionen – Schauspielerei und Fotografie – sehr nah zu sein. Hopper spielt einen empfindsamen Tod, der sich bei dem Fotografen ausweint, weil er darunter leidet, dass alle in ihm nur den Bösen sehen. Er will aber ein freundlicher Tod sein. In solchen Szenen schien er den gesamten Raum, mit allen, die darin standen – mich inklusive – komplett in sich aufzusaugen. Sein Spiel hatte eine unglaubliche Intensität. Da stand er dann oft vor mir, als kahlköpfiger Tod. In solchen Momenten habe ich die Kamera, die Crew, alles andere um mich herum vergessen. Dabei hatte ich den Text zuvor ja zimal gelesen, ich wusste, was er sagen würde.

Das ist etwas, was ich an ihm bewundere – umso mehr, weil ich im Gegensatz zu ihm nie zu diesen Grenzüberschreitungen in der Lage wäre. Ich habe mich mehrere Jahre immer wieder mit Fotografie beschäftigt. Zunächst, weil ich in den letzten drei Jahrzehnten selbst tausendfach fotografiert worden bin und viele Abläufe kenne. Ich war zu unterschiedlichen Zeiten mit zwei Fotografinnen – Gabo und Slavica – liiert und habe dabei viel über die Möglichkeiten, aber auch die Zwänge dieses Berufs erfahren.

Als Vorbereitung für den Wenders-Film bin ich vorher mit dem Foto-Künstler Andreas Gursky herumgezogen, habe Kirchen und Fußböden und was weiß ich nicht alles abgelichtet. Ich würde sagen: Ich habe mich beim Fotografieren nicht dumm angestellt. Der Beruf des Fotografen hat mich schon immer begeistert, einfach weil du mit der Kamera die Welt für dich anders entdecken kannst, indem du Blickwinkel wählst, die anderen entgehen. Ich habe Fotografen wie Dennis Hopper immer bewundert für dieses Talent, Menschen, Ereignisse oder Gegenstände so abzubilden, das sie beim Betrachter einen Film, eine Geschichte entstehen lassen. Aber um das zu erreichen, fehlt mir dieser Instinkt, der Antrieb, mich einen Schritt näher heranzuwagen, um irgendetwas einzufangen. Oft kannst du nur so ein besonderes Motiv erwischen. Du musst auf gewisse Weise frech und aufdringlich sein. Ich habe als Fotograf zu viel Respekt. Ich frage die Leute immer erst, ob ich ein Foto von ihnen machen kann – dann aber ist der entscheidende Moment meist schon verpufft.

Dennis Hopper fängt diese magischen Augenblicke ein. Vor allem in seinen Porträts holt er unglaublich viel aus den Gesichtern der Menschen heraus, zeichnet Gesichtslandschaften, in denen man sich verlieren kann. Dass er alles in Schwarz-Weiß festhält, lässt die Bilder wie Relikte aus einer längst vergangenen Zeit wirken. Es sind Bilder, die uns in unserer reizüberfluteten, kunterbunten Medienwelt entschleunigen. Ansehen, verweilen.

Einerseits versetzen uns diese Fotos zurück in eine andere Zeit, andererseits legen sie die Seele von Menschen, Landschaften und ja, sogar Dingen bloß – was sie wiederum völlig zeitlos wirken lässt und über alle Moden des Kunstbetriebs erhebt.

Seine Porträts von Film-, Kunst- und Rock-Stars wie John Wayne, Dean Martin, Andy Warhol oder Brian Jones haben noch mal eine andere Dimension – sie sind gewissermaßen Sinnbild für das duale System Hopper, das Schauspieler und Fotograf vereint.

Im Grunde ist er in dieser Kombination ein Unikat – fast könnte man sagen, ein Celebrity-Fotograf im doppelten Wortsinn. Obwohl er als Rebell immer wieder bei den Studio-Bossen in Ungnade gefallen war und auf Schwarze Listen gesetzt wurde, ist er trotzdem immer ein Teil dieser nicht nur schönen Scheinwelt geblieben.

Warum? Weil er von seinen Kollegen wie James Dean oder Paul Newman respektiert und geliebt wurde. Vielleicht auch, weil sie erkannten, dass er nicht nur vor, sondern auch hinter der Kamera ein Künstler war, der in ihnen etwas anderes sah und zutage förderte als all die Auftragsfotografen der Hochglanzmagazine. Er konnte sich Stars wie John Wayne oder Paul Newman auf eine ganz andere Weise nähern, weil er einer von ihnen war.

Hopper hat eine unglaubliche Porträtaufnahme von Paul Newman gemacht – in einer Drehpause am Set des Films „Cool Hand Luke“, in dem beide Sträflinge spielen und Newman bei einer Wette 50 hart gekochte Eier isst. Dazu haben wir zahlreiche Filmbilder im Kopf. Dennis zeigt Newman in einer anderen Pose. Nackt, von der Schulter aufwärts, eine Kette um den Hals, kleine Schweißperlen auf der Stirn. Für einen Moment scheint er neben seiner Rolle zu stehen, als wüsste er nicht, was genau erwartet würde. Ein Moment der Offenheit, magisch. Auch so ein Bild, das man sich immer wieder ansehen kann. Die Schauspielerinnen Joanne Woodward, die Frau des verstorbenen Paul Newman, hat mal über Hopper gesagt: „Dennis ist ein Genie, ich weiß nicht, warum, aber es ist so.“ Das würde ich jederzeit unterschreiben.

Am Ende der Dreharbeiten in Palermo haben wir uns innig umarmt – die Arbeit mit ihm gehört zu den schönsten Erlebnissen, die ich im Zusammenhang mit Schauspielerei je hatte. Statt mich an die Wand zu spielen, hat er mich mitgerissen, getragen, geleitet. Ich werde das nie vergessen. Doch bei aller Höflichkeit und Souveränität, die ihn so auszeichnen, kam doch immer wieder mal der Freak in ihm zum Vorschein, ein Mensch, der sich nie wirklich zähmen lässt. Als wir an einem Abend alle in einer Bar in Palermo zusammensaßen und Bergfest feierten, war Dennis auch bis spät in die Nacht mit dabei. Wir ließen einen Joint kreisen, er schnappte ihn sich, nahm einen tiefen Zug – und verzog das Gesicht: „There's nothing in it – da ist ja gar nichts drin.“

---

**Dennis Hopper: „Photographs 1961 – 67“**, mehrsprachige Ausgabe in Deutsch, Englisch und Französisch, Taschen Verlag Köln, 546 Seiten, 500 Euro.